

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postversendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehnten Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22.
 In Lodz: Petrofowkskastraße 515.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. December a. c. beginnt ein Monats-
 Abonnement auf das

„Lodzzer Tageblatt“.

Bestellungen nehmen die hiesigen Buchhandlungen
 und die Exped. d. Bl. zum Preise von 70 Kop. pro
 Monat (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Den zum 1. December neu hinzutretenden Abonnenten
 wird der bis dahin erschienene Theil des höchst
 spannenden Romanes

Gräfin Cosel

von S. S. Krajchewski

soweit der Vorrath reicht, gratis nachgeliefert.

Die Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

Inland.

St. Petersburg, 11. (23.) November. Das Pro-
 jekt für die Herabsetzung der Loskaufszahlungen enthält,

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajchewski.

(Fortsetzung.)

Zalkika dachte eine Weile nach. „Das ist ziemlich
 schwer“, sagte er darauf, „aber wenn es sein muß...“
 „Das ist aber noch nicht Alles“, sagte Anna, „ich
 will auch das, was ich an Werthsachen besitze, den letzten
 Rest meines Reichthums, mit mir nehmen, nämlich meine
 Diamanten, meinen Schmuck, mein Geld; denn Alles,
 was hier bleibt, wird die Beute dieser elenden Menschen
 werden, sie werden rasch die Hand auf das legen, was
 sie hier vorfinden.“

Zalkika wurde immer nachdenklicher; er ließ den
 Kopf hängen, drehte seinen Schnurrbart und verharrete
 eine geraume Weile in Schweigen.

„Versüßt über mich, gnädige Frau“, sagte er
 endlich, als er sah, daß die Gräfin seiner Antwort harrete.

„Bist Du sicher, daß wir die Grenze erreichen
 werden, ohne in die Hände meiner Feinde zu gerathen?“

„Frau Gräfin“, versetzte der junge Pole, „man
 wird thun, was menschenmöglich ist.“ Der arme Junge
 hatte Mühe, bei diesen Worten seine Beunruhigung zu
 verbergen, und große Schweißtropfen traten ihm auf die
 Stirn.

„Wir hätten diesen Schritt schon längst unter-
 nehmen sollen“, fügte er hinzu, „indessen ist jetzt nicht
 die Zeit, über das Versäumte zu klagen — es heißt
 eben jetzt noch retten, was zu retten ist.“

Zalkika war stets sehr lakonisch in seinen Aus-
 lassungen. Seine Haltung, sein Mienenpiel sagten mehr

einer Mittheilung der „Mosk. Wod.“ zufolge, in allge-
 meinen Zügen folgende Bestimmungen:

1) Zur Herabsetzung der Loskaufszahlungen werden
 jährlich 12 Millionen Rubel ausgefetzt.

2) Unmittelbar nach Publikation der projektirten
 Maßregeln wird die Herabsetzung der Loskaufszahlungen
 auf alle früheren Leibeigenen der Gutsbesitzer in Rußland
 ausgedehnt, mit Ausnahme von 9 westlichen Gouverne-
 ments, in welchen nach dem polnischen Aufstande der
 Auskauf unter besonderen Privilegien stattfand.

3) Um den Bauern die Abzahlung zu erleichtern,
 werden die oben erwähnten 12 Millionen in zwei Theile
 getheilt, von denen der eine zur allgemeinen und gleich-
 mäßigen Herabsetzung der Loskaufszahlungen bestimmt ist,
 der andere dagegen zur Herabsetzung der Loskaufszahlungen
 in denjenigen Gegenden verwandt werden soll, welche be-
 sondere Hilfe bedürfen und wo die allgemeine Herab-
 setzung unzureichend ist.

4) Für die allgemeine Herabsetzung der Loskaufszah-
 lungen werden 6,917,195 Rubel, für die spezielle
 5,082,805 Rubel bestimmt.

5) Die allgemeine Herabsetzung wird unverzüglich
 und ohne alle Schwierigkeiten durch die Gouvernements-
 behörden für Bauernangelegenheiten und die Domänenhöfe
 bewerkstelligt werden. Zur Durchführung der speziellen
 Herabsetzung werden vom Ministerium des Innern an
 alle Landschaftsämter Programme zur Einziehung und
 Sammlung von Nachrichten über die ökonomische Lage
 der Bauern vertheilt. Auf Grund dieser Nachrichten
 wird sodann ein Projekt abgefaßt und den Gouvernements-
 Landschaftsversammlungen mitgetheilt. Hierauf findet
 durch die Ministerien des Innern, der Finanzen und der
 Reichsdomänen die definitive Vertheilung der zur speziellen
 Herabsetzung festgesetzten Summe statt.

6) Die allgemeine Herabsetzung beginnt für die
 Bauern, welche Grundeigentümer sind, mit dem Beginn

des nächsten Jahres; für die zeitweilig verpflichteten
 Bauern tritt sie erst dann in Kraft, wenn diese von
 ihren Verpflichtungen gegen ihre früheren Gutsbesitzer
 befreit sind.

— Einige russische Blätter ergehen sich in der
 letzten Zeit, in Befürchtungen hinsichtlich der „deutschen
 Einwanderung“ in den westlichen Gouvernements des
 Reichs. Die verschiedenen dahin bezüglichen Auslassungen
 der einzelnen Blätter zusammensassend, sagt die „Nowoje
 Wremja“:

„Ein Moskauer Blatt bemerkte in dieser Frage
 nicht mit Unrecht, daß ein Grundbesitzer bei uns in
 Rußland auch russischer Unterthan sein muß. Dieses ist
 um so wichtiger, als bei uns Grundbesitz den Gestein
 politischer Rechte abgiebt...“

„Abgesehen jedoch von den Rechten, die auf Grund-
 besitz basirt sind, erscheint der Umstand, daß Ausländer,
 besonders reiche und einflussreiche Ausländer in den
 Grenzen des russischen Reichs grundbesitzend sind, schädlich
 für die russischen Interessen und zwar in einem Maße,
 daß die Größe der Schädigung noch nicht abgesehen
 werden kann. In Bezug auf die Deutschen in Wol-
 hynien ist es genügend auf die Worte eines bekannten
 polnischen Publizisten hinzuweisen. Es kann sein, daß
 dasselbe auch in Bezug auf die ausländischen Polen gilt,
 von denen einige Magnaten, beispielsweise Graf Potocki,
 große Güter in unseren westlichen Provinzen besitzen.
 Wie dem auch immer sei, die Thatsache ist unzweifelhaft,
 daß Grundstücke in den Händen von Ausländern als
 fremde Inseln auf russischem Gebiet erscheinen und daß
 daher, abgesehen von den bereits bestehenden Gesetzen, der
 Erwerb von Grundbesitz in unserem Reich seitens
 Ausländer mit allen erlaubten Maßregeln entgegenzu-
 streben ist.“

Warschau. Wie der „Kur. War.“ erfährt, sollte
 mit dem neuen Jahre die Zahl der Friedensgerichte noch

als seine Worte. Anna betrachtete mit einer gewissen
 mit Beängstigung gemischten Neugier diesen von den
 verweilichten Höflingen, die bisher meist ihre Umgebung
 gebildet hatten, so ganz verschiedenen Mann.

Während der eben geschilderten Unterredung war
 Raimund nicht ruhig stehen geblieben; er machte sich
 allerhand zu schaffen, ging ab und zu, als führte er
 Befehle der ihm zusehenden Herrin aus. Jetzt näherte
 er sich der Gräfin wieder, immer mit seiner Arbeit be-
 schäftigt, und murmelte mit unterdrückter Stimme vor
 sich hin: „Ich gehe noch diese Nacht nach Dresden.
 Auch werde ich dafür sorgen, daß man mich hier so
 wenig als möglich vermisst. Bis ich mich Euch wieder
 vorstelle, bitte ich nicht nach mir zu fragen, Frau Gräfin.
 Man wird glauben, daß ich mich in mein Zimmer ein-
 geschlossen habe, wie dies schon öfter der Fall war, und
 es wird das Niemanden auffallen. In einem der Ge-
 büsche, welche die Insel dort umsäumen, habe ich einen
 Kahn verborgen; den werde ich ruhig die Elbe hiaunter-
 treiben lassen bis nach Dresden. Um zurückzukommen,
 brauche ich freilich länger, weil ich gegen den Strom
 arbeiten muß. Ich werde da unten sehen, ob ich nicht
 etwas vom Hofe erfahren kann; dort will ich mich auch
 über die Mittel erkundigen, welche für unsere Flucht
 dienlich sind.“

Als das wurde in kurzen, abgebrochenen Sätzen
 vorgebracht. Während Zalkika noch sprach, hatte die
 Gräfin Gottlieb bemerkt, der aus einiger Entfernung
 herüber spähte, ohne sie gerade direkt im Auge zu be-
 halten. Da sie befürchtete, daß eine längere Unter-
 haltung mit dem jungen Polen Verdacht erregen könnte,
 winkte sie Gottlieb herbei, der eilends ihrem Rufe folgte.

„Glaubt Ihr nicht auch, Gottlieb“, sagte sie zu
 dem eben Hinzugekommenen, „daß man aus Pillnitz einen

ganz reizenden Landsitz machen könnte? . . . Indessen
 fehlt es hier noch stark an Blumen und ich liebe die
 Blumen sehr; deshalb möchte ich auch einen recht hübschen
 Blumengarten anlegen lassen, denn ich glaube, daß ich
 Pillnitz nun nicht so bald wieder verlassen werde. Wenn
 Ihr wieder in die Stadt kommt, Gottlieb, so vergesst
 nicht, mir einen tüchtigen Gärtner zu besorgen. Ich
 wollte den Polen mit diesem Auftrage betrauen, allein
 er kennt sich in der Stadt nicht so gut aus, wie Ihr,
 und ich fürchte auch, daß seine Wahl keine glückliche sein
 würde.“

Gottlieb ließ mehrmals den Blick von seiner Herrin
 auf Zalkika hinüberschweifen, als wollte er Beider Ge-
 danken errathen; dann versicherte er mit einer tiefen
 Verbeugung und großem Wortschwall, daß er Alles
 aufbieten werde, um den Wünschen der Gräfin zu ge-
 nügen.

So endete diese wichtige Unterredung; die Gräfin
 zog sich in ihre Gemächer zurück; Gottlieb aber hielt
 Zalkika noch eine Weile auf, um womöglich etwas aus
 ihm herauszulocken.

Beim Eintritt der Nacht verschwand „der Pole“,
 wie man Zalkika in Pillnitz schlechtweg nannte. Die
 Spione witterten irgend etwas. Man klopfte an seine
 Thüre — sie war von innen verriegelt, es erfolgte aber
 keine Antwort. Da seine Wohnung im Erdgeschoß lag,
 näherte man sich unauffällig seinen Fenstern, um auf
 diese Weise die Neugier zu befriedigen. Im Hinter-
 grunde des Zimmers bemerkte man einen großen Mann
 auf dem Bette hingestreckt, das Gesicht gegen die Wand
 gekehrt; an der Kleidung konnte man leicht Zalkika er-
 kennen. Vollständig beruhigt, ließen die Spürnasen den
 nach ihrer Meinung Betrunknen fortschlafen und ent-
 fernten sich.

um zwei vermehrt werden. Gegenwärtig besitzt unsere Stadt 14 Friedensgerichtsammern. Mit dieser Aenderung werden auch die Friedensgerichtsabtheilungen (Neviere) geändert und die Ausgaben der Stadt vermehrt werden. In diesen Tagen wurde auf der Versammlung der Friedensrichter diese Frage debattirt und das Projekt der neuen Eintheilung der Stadt in Gerichtsreviere angenommen.

Aus **Wloclawel** wird über folgenden eigenthümlichen Vorfall berichtet: Der Bischof Popiel besaß einen von seinen Großvätern stammenden alterthümlichen goldenen Becher, den er einem Juwelier in Reparatur gegeben hatte. In dieser Zeit langte im Städtchen ein Engländer, ein Commis voyageur, an, dem das Kunstwerk so sehr gefiel, daß er 44,000 Rubel für dasselbe bot. Der Bischof willigte ein und es wurden 26,000 Rubel gleich bezahlt; für die übrigen 18,000 Rubel ließ der Erwerber den Becher als Pfand und nahm nur den Dedel desselben mit sich. Das Geschäft wurde beim Notarius abgemacht. Falls die 18,000 Rubel nicht bezahlt werden, verbleibt der untere Theil des Bechers und die 26,000 Rubel beim Bischof. Das Geld soll zum Restauriren der Kirche verwendet werden.

Dem „Echo“ wird aus **Krafa** geschrieben, daß das Comité, welches sich mit der Errichtung eines Denkmals für unseren gezeierten Dichter Adam Mickiewicz beschäftigt, unter Vorsitz des Präsidenten S. Weigl und des Marschalls Zyblkiewicz im Rathhaus seine vorletzte Sitzung abgehalten hat. Gegen 50,000 Gulden sind bis jetzt zusammengebracht. Der Concurstermin zur Einbringung des Projekts läuft den 31. Dezember dieses Jahres ab. Viele Projekte sind bereits von allen Seiten eingegangen. Die Bedingungen des Concurses sind: Das bestbefundene Projekt erhält einen Preis von 1000 Francs; die Kosten des Monuments sollen 80—100,000 Fl. betragen; das Monument selbst soll aus Bronze hergestellt werden im Renaissancestyl.

Die „Gazeta Polska“ giebt eine interessante Notiz über die Zahl der in Berlin wohnenden Polen. Die dortige polnische Kolonie besteht aus 42,600 Personen. Von diesen leben 36,000 nach der Tradition ihres Vaterlandes und pflegen ihre Sitten und Literatur. Die übrigen nehmen keinen Antheil am socialen Leben. Berlin hat sieben polnische Vereine: einen akademischen, einen polnisch-katholischen, Handels-, Gewerbe- Schutz-Vereine und Vereine polnischer Frauen. Das Ziel dieser Vereine ist die Pflege der polnischen Sprache und Sitten, die Hebung des gesellschaftlichen und lokalen Lebens, gegenseitige Hilfe und Wohlthätigkeit. Zu den genannten Vereinen gehören die angesehensten und reichsten Familien in Berlin.

(Die Zahl unserer Versicherungs-Gesellschaften) von Aktionären gegründet, vergrößert sich in Petersburg in der letzten Zeit fast täglich. Soeben hat die Gesellschaft „Rodina“ mit einem Kapital von zwei Millionen Rubel die Allerhöchste Sanction erhalten. Als Gründer sind zu nennen: der Kapitän ersten Ranges L. P. Semetschkin und der deutsche Unterthan, Petersburger Kaufmann erster Gilde K. L. Senius. Die neue Gesellschaft wird 1) gegen Feuer versichern, 2) das Leben versichern und außerdem Rückversicherungen von anderen Gesellschaften übernehmen. Die emittirten Aktien müssen am 16. April 1882 voll gezahlt sein. Die Direktion hat ihren Sitz in St. Petersburg.

Die hereinbrechende Nacht breitete mehr und mehr ihre Schatten über die Erde, der letzte Schimmer des Abendroths verlor sich am Firmamente und immer dunkler wälzten sich die Fluthen der Elbe dahin, als Zaklifa seinen Kahn vom Ufer losmachte, wo er ihn versteckt gehalten hatte; nachdem er ihm einen leichten Stoß gegeben, legte er sich anfangs der Länge nach auf den Boden des kleinen Fahrzeuges und überließ dasselbe der Strömung.

Das Schifflein trieb bald mit immer wachsender Geschwindigkeit in der Richtung gegen Dresden zu. Zu diesen Stunden war es eine große Seltenheit, daß man auf dem Flusse irgend einem Fahrzeuge begegnete, da man das Bett desselben genau kennen mußte, wollte man nicht in Gefahr laufen, auf ein Felsenriff oder eine Sandbank zu gerathen. Während der abenteuerlichen Fahrten, welche unser Held unternahm, als er noch bei Hofe war und so viel freie Zeit hatte, mit der er nichts Rechtes anzufangen wußte, hatte er gar oft die Ufer der Elbe auf beiden Seiten durchforstet; selbst über Pillnitz hinaus, bis gegen Pirna zu, hatte er den Fluß nicht selten durchschritten, bald schwimmend, bald im schwankenden Nachen — kurz, da gab es keine noch so verborgene Klippe, welche er nicht kannte. Die Dunkelheit der Nacht schreckte ihn durchaus nicht; bei der Schnelligkeit übrigens, mit welcher er von der Strömung abwärts getrieben wurde, dauerte es nicht sehr lange, bis er die Lichter der Häuser auf dem Quai der Residenz von ferne wahrnahm, und noch früher erblickte jene eigenthümliche, die Nähe einer großen Stadt ankündende, wie von einem Brande herührende röthliche Helle, die nächtlicherweife den Dunstkreis der Häusermassen bezeichnet. In der Umgebung des Schlosses machte sich überdies eine lebhaft beleuchtete geltend, denn es fand eben bei Hofe großer Ball statt.

Zaklifa hatte während seines langen Aufenthaltes in

(Neue Gründung.) Laut dem „Warsch. Tageblatt“ zugegangenen Nachrichten sollen die Gutsbesitzer des Lomsha'schen Gouvernements mit der Absicht umgehen, eine Aktien-Gesellschaft zur Gründung einer Fabrik für Darstellung künstlichen Düngers ins Leben rufen. Der im Laufe der letzten Jahre bedeutend gestiegene Import Rußlands von Superphosphaten zu Düngezwecken dürfte ein derartiges Unternehmen rentabel erscheinen lassen.

(Der russischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, gegründet im Jahre 1827), ist das Recht erteilt worden, kurzterminirte Darlehen auf Werthpapiere zu bewilligen, nur darf die ausgeliehene Summe unter keiner Bedingung die Hälfte des Grundkapitals überschreiten. Die Höhe des Darlehens darf nicht mehr als 85 pCt. von Börsenkurse bei Staatspapieren, bei anderen Papieren 75 pCt. betragen. Dabei muß die Direktion stets darauf achten, daß der nöthige Baar-Fond zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse vorhanden sei.

(In Veranlassung einer bevorstehenden Revision des Eisenbahngesetzes) macht der „Porjadok“ ganz besonders auf den Paragraph 688 aufmerksam. In früherer Zeit sei nämlich die Eisenbahn-Gesellschaft für jeden zugefügten Schaden oder Verlust auf gekommen, der nicht gerade nachweislich durch Umstände erwachsen, welche durch keine Schuld der Bahn-Verwaltung erkennen lassen; allmählig habe man jedoch erwähnten Paragraphen dahin interpretirt, daß die Eisenbahn-Gesellschaft nur in solchen Fällen zur Verantwortung gezogen werden, wenn schwere Verletzungen vorgekommen, oder gar Menschenleben zu beklagen waren. Allerdings wäre es sehr wünschenswerth, wenn in dieser Beziehung in Zukunft die Interessen des Publikums mehr Berücksichtigung fänden.

Ausland.

Die Ereignisse in Oesterreich sind in mancher Beziehung danach angethan, die europäische Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Berliner „National Zeitung“ widmet der Partei-Einigung der deutschen liberalen Fraktionen des Abgeordnetenhauses die freundlichsten Betrachtungen. Sie sagt bei dieser Gelegenheit: „Ein eiserner Ring ist aus allen nicht deutschen und nicht liberalen Elementen gebildet worden und dieser Ring wird immer mehr angezogen. Die Vertrauensstellung deren sich Graf Taaffe erfreut, spottet jedes Angriffes. Die Feinde der Deutsch-Liberalen sind bemüht, die Zeit gründlich auszunützen; eine Verdoppelung aller antideutschen Anstrengungen wird dem Schritt der Deutschliberalen antworten. Die magyrischen Politiker, welche in Oesterreich das große Wort führen, finden es gleichfalls in ihrem Vortheil, der Herabdrückung des deutschen Elementes gegenüber, eine mehr oder minder wohlwollende Neutralität anzunehmen. Die Magyaren sind der Ansicht, daß die Schwächung des Deuththums gleichbedeutend sei mit der Schwächung Cisleithaniens und damit der einheitlichen Staatsgestaltung.“

Graf Herbert Bismarck, der ältere Sohn des deutschen Reichskanzlers, ist als zweiter Botschaftsrath nach London versetzt worden und bereits nach seinem Bestimmungs-orte abgereist. An dieses Faktum knüpft ein Pariser Blatt die Sensationsnachricht, daß Herbert Bismarck in

Dresden, nachdem er dem Hause der Gräfin Cosel zugeheilt worden war, genügende Gelegenheit gehabt, Bekanntschaften der verschiedensten Art zu machen. Seinem Charakter gemäß fühlte er sich indessen mit Vorliebe hingezogen, die sich abseits vom Hofe hielten. Er fand keinen Gefallen an jenen leichtlebigen Menschen, deren einzige Beschäftigung darin bestand, in den Salons zu glänzen und allerlei Intriguen anzuzetteln. So glaubte er denn darauf zählen zu können, daß er unter seinen Freunden und Bekannten einige zuverlässige Bundesgenossen finden werde. Auf der nächtlichen Wasserfahrt von Pillnitz nach Dresden entwarf er seinen Plan.

An einem Hofe, wo das Geld eine so hervorragende Rolle spielte, wo man Edelsteine und Schmucke mit vollen Händen austreuen sah, nahm selbstverständlich der Handel in Gold, Silber und Schmuckstücken aller Art einen hervorragenden Platz ein. Bei Oppenheimer in Wien und Liebmann in Berlin hatte August II. offenen Kredit für sehr bedeutende Summen. In Dresden fungirten als Hof-Lieferanten und Agenten für jene beiden großen Häuser zwei stadtbekanntere Persönlichkeiten, die Juden Behrendt Lehmann und Jonas Meyer.

Der Letztere, ein geborner Hamburger, hatte sich im Jahre 1700, zu Beginn der Regierung August's II., in Dresden etablirt, von der Vermuthung ausgehend, daß es da für ihn zu thun gebe, wo der Geldmangel sozusagen permanent war. Sein Wechselgeschäft war das erste in Dresden. Der König schenkte dem klugen Manne ein Gebäude, das früher den Namen „Alte Post“ trug, von da ab aber „das Judenhaus“ genannt wurde. Meyer wandelte dasselbe zu einem prächtigen Palais um, legte einen großen Garten dabei an, stattete die Räumlichkeiten des ersten Stockes mit wahrhaft fürstlichen Luxus aus und gab hier seinen Klienten öfters Bälle und Maskeraden.

London mit einer geheimen Mission betraut sei: Fürst Bismarck habe nämlich den Wunsch, daß England sich Egyptens bemächtige, um den Unruhen in jenem Lande ein Ende zu machen. Lord Granville jedoch, so erzählt das Pariser Blatt, habe den Antrag Bismarck's zurückgewiesen und werde auch im abnehmenden Sinne darüber in dem Ministerrathe referiren, der demnächst unter dem Vorsitze Gladstone's abgehalten werden soll. Das Pariser Blatt dürfte über die Intentionen des Fürsten Bismarck eben so schlecht unterrichtet sein, wie über die Gebräuche und Einrichtungen im englischen Cabinet. Damit ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß Fürst Bismarck geneigt ist, in der ägyptischen Frage einige Anregungen zu bieten. Die Zustände in Egypten werden neuerdings als sehr bedenklich geschildert; man wird jedoch gut thun, daran keine ausschweifenden Besorgnisse zu knüpfen.

Ueber die Stellung des Großscharifs von Mekka werden der „Times“ Dinge berichtet, welche für die Verhältnisse im türkischen Reiche ungemein charakteristisch sind. Abdul Mutalib, der Großscharif hat in Konstantinopel viele Feinde, namentlich das Haupt jener Familie, welche mit der Familie des Abdul Mutalib sich stets in Rivalität befunden hat. Savjet Pascha, der Generalgouverneur des Hedjaz, macht sich zum Werkzeug der Feinde Moutalibs und verleumdete den Großscharif als einen Verräther, der sich in geheimer Verbindung mit der arabischen Revolutionspartei befinde. Die Umstände fügten es, daß diese Anklagen plötzlich die Wahrscheinlichkeit für sich hatten. Der Großscharif wollte eine Verschwörung entdeckt haben, welche die Befreiung Midhad Paschas und seiner Mitgefangenen zum Zwecke hatte, und er schickte darüber einen Bericht nach Konstantinopel, wobei er besondere Vorsichtsmaßregeln beantragte. Zu derselben Zeit schickte Savjet Pascha einen Brief an den Sultan, in welchem er den Scharif beschuldigte, daß er sich selber zum Khalifen ausrufen lassen wolle und daß Midhad Pascha für die Stelle eines Großveziers ausersehen sei. Im Palaste des Sultans entstand große Aufregung, welche noch gesteigert wurde, durch die Meldung Savjet Paschas, daß der Mebschi, oder der Messias der Muselmanen, bereits mit mehreren tausend Reitern in Mekka eingetroffen sei. Der genannte Mahdi ist Scheikh der Schemussis und unterhält weitverweigte Verbindungen durch ganz Nordafrika. Seine Anhänger verehren in ihn den Messias. Die Aufregung am Hofe des Sultans hielt jedoch nicht lange an, da sehr bald die beruhigende Nachricht einlangte, daß der Messias sein Kloster nicht verlassen habe. Um so aufgebracht war man nun gegen Savjet Pascha, der den Sultan durch eine falsche Depesche in Schrecken versetzt hatte und der Generalgouverneur wurde von seinem Posten abberufen. Doch hat man auch sehr geringes Vertrauen zu der Loyalität des Großscharifs und der neue Generalgouverneur der Izzet Pascha, ist als ein entschiedener Feind zu betrachten. Der Messias soll aber erst im Jahre 1882 erscheinen.

Ueber einen Zwischenfall in dem jetzt stattfindenden Prozesse gegen Guiteau, den Mörder Garfield's, wird aus Washington, 19. November, Folgendes gemeldet: „Nach Ende der Sitzung und bald nachdem der Gefangenenwagen mit Guiteau das Gerichtsgebäude verlassen hatte, näherte sich ein junger Mann zu Pferde, welcher dem Wagen gefolgt war, demselben rasch und guckte in

Meyer führte überhaupt ein großes Haus und spielte zu jener Zeit ungefähr dieselbe Rolle in der Gesellschaft, wie unsere Finanz-Barone von heute. Er trug sich sehr elegant „à la française“, und obgleich sein Aeußeres nicht einnehmend genannt werden konnte, so war er doch in den besseren Kreisen der Residenz wohl gelitten, woran seine reichgeschulte Klasse den meisten Antheil haben mochte.

Sein Associé Berendt Lehmann war gerade das Gegentheil von ihm. Ein geborner Pole, zeigte vollständig den eigenthümlichen Typus der Juden seiner Heimath. Er war ein fleißiger, bescheidener und zurückgezogen lebender Mann, machte keinerlei Aufwand, hielt streng auf Ordnung in seinen Geschäften und auf die größte Sparsamkeit; er schämte sich durchaus nicht seiner Abstammung, noch seiner Religion und trug gar kein Verlangen danach, sich in eine Gesellschaft zu mischen, deren Vorurtheile er nur zu gut kannte.

Bei mehreren Gelegenheiten hatte die Gräfin Cosel ihren treuen Zaklifa in wichtigen Geschäften zu ihm geschickt. Lehmann, welcher in seiner Stellung als Bankier mehr als Andere Gelegenheit hatte, Menschen verschiedensten Schlags kennen zu lernen, schätzte den edlen Charakter seiner Klienten sehr hoch. Er setzte volles Vertrauen in jedes ihrer Worte und bezeugte ihr stets die größte Hochachtung.

Da er aus der Umgegend von Krafa gebürtig war und seine Jugendjahre dort verlebte hatte, unterhielt sich der ehrenhafte Jude gern mit Zaklifa, der nicht weniger als er, an seinem Vaterlande hing.

(Fortsetzung folgt.)

das Fenster. Er sah, wo Guiteau saß, sprengte dann an die Seite des Wagens, feuerte in denselben hinein, ritt nach vorne, und versuchte den Wagen anzuhalten, um einen weiteren Schuß auf den Gefangenen abfeuern zu können. Der Kutscher trieb indeß seine Pferde durch Peitschenhiebe an und der neben ihm sitzende Polizist zog ein Pistol. Der Reiter rief aus: „Ich habe den Bösewicht getödtet,“ gab dann seinem Pferde die Sporen und sprengte East Capitol-street hinunter. Der wachhabende Polizist feuerte ihm nach, ohne ihn zu treffen. Der Wagen folgte dem Reiter rasch und hielt ihn geraume Zeit in Sicht; aber da er gut beritten war, entging er seinen Verfolgern leicht und verschwand. Der Wagen fuhr alsdann nach dem Gefängniß, wo Guiteau in einem Zustande großer Erregung ausstieg. Die Kugel hatte sein linkes Handgelenk gestreift und demselben eine leichte Verletzung zugefügt. Er rief aus: „Man hat auf mich geschossen.“ Sagen Sie den Behörden, daß sie den Schuft verhaften und mit ihm verfahren, wie er's verdient. Die Kunde von dem Attentate auf Guiteau erzeugte ungeheure Aufregung in den Straßen. Guiteau's Angreifer war während des Tages in der Nähe des Gerichtsgebäudes gesehen worden. Er versuchte vergebens, Zutritt zu der Verhandlung zu erlangen. In der Volksmenge außerhalb des Gerichtshofes flüsterte man sich kurz vor der Vertagung der Verhandlung zu, daß heute der letzte Tag des Prozesses sein werde, und wenn Jemand Guiteau zu sehen wünsche, er gut daran thäte, es heute zu thun. Eine vom 20. d. datirte Depesche aus Washington meldet: Das Attentat auf das Leben Guiteau hat in ganz Washington die größte Aufregung verursacht. Der Urheber des Attentats ist etwa eine Meile von der Stadt verhaftet worden, und es ist ermittelt worden, daß er William Jones heißt. Er ist seit seiner Verhaftung sehr schweigsam und glaubt man, daß er irrsinnig sei. Es werden jetzt weitere Vorsichtsmaßregeln zum Schutze Guiteau's ergriffen werden, welcher die trotzigste Haltung, welche er am Samstag zur Schau trug, völlig aufgegeben hat und jetzt täglich um Beschützung bittet.

Unsere Hand.

Wenn wir im Allgemeinen die Zusammenfügung der Hand und den Nutzen, den sie uns gewährt, bewundern, so dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß dieses zarte und bewegliche Instrument an seiner inneren wie an den Fingern auf wunderbare Art geschützt ist. Die Kraft mit welcher die Hand zugreift, wenn man sich z. B. an einem Tau festhält, um den Körper in die Höhe zu ziehen, würde für das bloße Gewebe von Sehnen, Nerven und Blutgefäßen viel zu stark sein, sie würden zerrissen werden, wenn nicht jeder dieser Theile, welche einen Druck zu ertragen haben, mit einem Fettkissen versehen wäre, welches eben dieselbe Elastizität besitzt, wie wir sie an dem Gelenk über den Füßen des Pferdes und des Kameeles wahrnehmen.

Außer diesem rein passiven Schutzmittel aber findet sich noch ein Muskel vor, welcher quer über die innere Handfläche läuft und derselben eine vorzügliche Stütze und Beweglichkeit zu leihen vermag. Es ist derjenige Muskel, welcher aus der hohlen Hand einen Becher formt, wenn er sich bis zum Handrande zusammenzieht; ein Gefäß, das einem Diogenes bekannt zur Stillung seines Durstes genügte.

Während einige Thiere Hörner, andere Hufen, Stoßzähne, Lagen, Klauen, Sporen, Schnäbel zc. zum Angriff oder zur Vertheidigung haben, besitzt der Mensch nichts von alledem; und doch konnte er schwach, schutzlos und unbewaffnet den Kampf mit seinen bewehrten Gegnern von jeher aufnehmen, weil seine Hand und die vernünftige Verwendung derselben alle Vortheile jenen Waffen aufwiegt.

Localberichte.

— Noch am Mittwoch zur Mittagszeit brach in der Geyer'schen Fabrik im Schlagschneiderraume Feuer aus. Der großen Ordnung und den stets bereitgehaltenen Feuerlöschgeräthen ist es zu verdanken, daß die Flammen gleich erstickt werden konnten. Der Schaden soll trotzdem circa 4000 Rbl. betragen.

— Gestern um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags wurde die Feuerwehr allarmirt. Im Hause des Herrn Joskowitzsch entstand in einer Privatwohnung Feuer, welches von den Bewohnern jogleich gelöscht wurde. Ein Glück, daß bei dem in der dortigen Gegend bekannten Wassermangel, das Feuer nicht größere Dimensionen annahm.

— Vor einigen Tagen hatten wir Gelegenheit ein Meisterstück des auch hier bekannten Herrn A. Rächner in Augenschein zu nehmen. Es ist die Büste des uns leider allzufrüh durch den unerbittlichen Tod entrisenen Herrn C. Scheibler, die wirklich als ein Kunstwerk, welches dem Meister Ehre bringt, bezeichnet werden kann. Die Gesichtszüge sind vortrefflich beibehalten, der Ausdruck voll Leben.

— Ein Gang durch die Seitenstraßen, namentlich in den Abendstunden trägt jedem Menschenfreunde sehr traurige Erfahrungen über die Gewissenlosigkeit mancher Eltern ein, die ihre Kinder inmitten des oft lebhaften Verkehrs herumlaufen lassen. Ist das ein Herensabbath, den oft so ein Rudel ausgelassener Jungen anrichtet! Unbedeckten Hauptes, bei regnerischer Witterung leicht angezogen, tumultuiren sie haufenweise durch die Straßen, laufen den Pferden in den Weg, riskiren jeden Augenblick ihr Leben und lassen dabei keinen Vorübergehenden ungeschoren. Ob denn die Eltern wissen, in welche Burschen-Gesellschaft ihre sich selbst überlassenen Kinder oft gerathen, ob sie auch nur eine Ahnung davon haben, daß nicht nur die Sitten der Kinder, sondern bei so wilder Heze und unüberlegten Spielen auch deren Gesundheit auf's Spiel gesetzt ist.

Empörende Scenen wickeln sich da ab. Rohe Burschen, welche andere anstiften, rufen jedem wohlangezogenen Menschen Spottnamen nach; Mädchen werden attackirt oder man raunt ihnen brutale Ausdrücke in die Ohren und verweist irgend Jemand das bubenhafte Benehmen, so wird er von der Bande verhöhnt.

Es wäre sehr zweckmäßig, wenn sich die Lehrer der Volksschulen gegenüber ihren Schülern über diese Ungezogenheiten aussprechen und auch an die Eltern energische Mahnungen — ihre Kinder besser zu überwachen — richten wollten; den einsichtsvollen Leuten aber rathen wir, solche Buben-Koterien auf der Straße nicht länger zu dulden. Man straft den Kutscher, wenn er ein Kind, das ihm unter die Räder läuft, überfährt, statt die Eltern, welche aufsichtsbedürftige Kinder auf die Straße hinaus schicken, um sie momentan los zu werden.

Die Straße ist nicht der Spielplatz für die Jugend, mögen die Eltern bedenken, daß Kinder, die auf der Straße herumwagiren sehr leicht einem Unglück ausgesetzt sind. Die Kinder müssen auch in der freien Zeit beaufsichtigt werden, der Gassenbuben-Kultus würde dann abnehmen und auch die Ernte der Masern, Diphtheritis u. s. w. sich weit mäßiger gestalten.

— **Alter schützt vor Thorheit nicht.** Eine hier in Lodz wohnende, nicht mehr junge Wittve, verlobte sich vor einigen Wochen mit einem von ihr viel jüngeren Manne. Vor einigen Tagen sollte die Hochzeit stattfinden, doch erklärte der Bräutigam, er müsse, um Alles in Ordnung zu bringen, noch eine Reise nach Breslau machen, um daselbst seine Dokumente einzulösen, die er für eine Schuld von 300 Rubel verpfändet hätte. Da er jedoch die nöthigen Kopfen nicht besaß, schloß ihm die verliebte und verblendete Braut den Betrag mit großer Bereitwilligkeit vor. Da erhielt nun die Letztere einen Brief in welchem der Ungetreue zärtlichen Abschied von ihr nimmt, da er „unvorhergesehener Hindernisse“ wegen, vorläufig nicht an's Heirathen denken könne. Die betrogene Wittve machte in Breslau, um ihr Eigenthum wiederzuerlangen, betreffenden Orts Anzeige, jedoch vergeblich, denn der Pissikus ist auch von dort verduftet, um sich wenn es thunlich, anderweitig zu verloben.

— **Knabenunfug.** Gestern fuhren einige Knaben mit brennenden Cigarren im Munde auf einem kleinen Rollwagen in rasendem Galopp die Konstantiner Straße entlang, wobei sie gar leicht Jemanden überfahren konnten. Bei der tollen Fahrt fiel einer der angedehnten Jünglinge von dem Wagen auf das Straßenpflaster, wobei er eine starke Kontusion am Kopfe erlitt. Dieser Vorfall, so unwichtig er auch erscheint, mag zur Warnung dienen, daß Pferd und Wagen, Kindern unter keinen Umständen anzuvertrauen sind, wenn man diese einem Unglück nicht preisgeben will. Ebenso dürften unter keinem Umstande Knaben als Droschkenkutscher fungiren, wie dies bei uns so oft zu bemerken ist.

— Die Gegend beim Waldschlößchen wird recht ungemüthlich. In der Nähe der an der dortigen Straße gelegenen Windmühlen wurde ein Mann der gezwungen war, in der Nacht eine Hebeamme zu holen, von einigen Individuen erfaßt und mit Stricken an den Zaun gebunden. In dieser Stellung mußte der Arme längere Zeit zubringen, bis er nach Tageseinbruch von einigen vorübergehenden Personen aus den Fesseln befreit wurde. Ob dieser tolle Streich aus Rache oder in Absicht einer Beraubung verübt wurde, wird sich hoffentlich recht bald herausstellen. Der Ueberfallene hatte außer einer einfachen Kleidung nichts bei sich was ihm entwendet werden konnte.

— Nichts ist so fein gesponnen, was nicht kommt an's Licht der Sonnen. Den **energischen Nachforschungen** unserer Polizei ist es gelungen, zwei der Räuber die an den wehrlosen Frauen vor einigen Tagen den Raubmord verübt hatten, zu fassen. Es sind beide junge Leute, der eine aus Zdunosa-Wola, der andere aus Kalisch gebürtig, der 3. ist entwischt wird aber von der Polizei verfolgt und jedenfalls recht bald ausfindig gemacht werden. Die beiden Unmenschen sind verhört worden und haben die That eingestanden. Sie wurden in dem Augenblick, als sie einer Jüdin das geraubte Bettzeug für 3 Rubel verkaufen wollten, arretirt. Alle anderen in dieser Angelegenheit verbreiteten Gerüchte sind falsch, so auch die allgemein verbreitete Nachricht, daß ein hiesiger Zimmermann sich bei der blutigen Affaire betheiliget hätte, ist aus der Luft gegriffen.

— Vor einigen Tagen sind einem russischen Kaufmanne aus der Wohnung im Hotel Mantuffel verschiedene Sachen **gestohlen** worden. Dem energischen Einschreiten des Hotelbesizers ist zu verdanken, daß mit Hilfe der Polizei schon nach einer Stunde dem Reisenden die abhanden gekommenen Effekten zurückgestellt werden konnten.

Telegramme.

Wien, 24 November. Der Budgetauschuß erledigte heute das Budget für das Ministerium der Landesvertheidigung. Der Minister erklärte dabei, die Organisation der Landwehr in Dalmatien sei ohne Störung vor sich gegangen, die Regierung beabsichtige, die Maßregel in Ruhe und — wenn nicht unbedingt nothwendig — mit Vermeidung aller Gewalt-Maßnahmen durchzuführen. Der Minister erwähnte ferner die Beunruhigung von Krivoscie durch Räuberbanden und die dagegen getroffenen Maßregeln. Der neuernannte Statthalter werde eventuell besondere Maßnahmen beantragen. Die Regierung werde die Schonung des Blutes der Staatsangehörigen sich vor Augen halten, nöthigenfalls aber der Autorität und Macht des Staates Geltung verschaffen und jeden Widerstand mit entsprechenden Mitteln brechen. Die Regierung rechne für ihr Vorgehen auf die Unterstützung aller Patrioten ohne Unterschied der Parteien.

Paris, 24. November. Der „National“ theilt über eine zwischen Gambetta und dem Petersburger Botschafter, General Chanzy, stattgehabte Unterredung mit, Gambetta habe erklärt, die auswärtige Politik Frankreichs könne sich nicht ändern, Frankreich müsse zu allen Mächten in guten Verhältnissen bleiben; was aber die innere Politik Frankreichs betreffe, so sei er der Ansicht, daß der Ausfall der letzten Wahlen eine accentuirtere Aktion gegen den Klerus erheische. General Chanzy halte mit Rücksicht auf diese innere Politik sein Entlassungsgesuch aufrecht, weil es ihm nicht leicht sein würde, die Motive für diese Politik dem Auslande klar zu machen.

Konstantinopel, 24. November. In einigen Ortschaften bei Erzerum ist eine pestähnliche Krankheit ausgebrochen und sind alle geeigneten Maßregeln gegen deren Weiterverbreitung getroffen. — Die Abreise Ali Nizam Pascha nach Berlin ist auf Freitag verschoben.

Marktbericht.

Liverpool, Freitag, 25. November. Baumwolle (Schlußbericht.) Umsatz 8000 B., davon für Speculation und Export 1000 B. Amerikaner ruhig. Eurats stetig. Middl. amerikanische Novemb.-Dezemb.-Lieferung 6 $\frac{1}{16}$, Februar-März-Lieferung 6 $\frac{11}{32}$, d.

Manchester, Freitag 25. November. 12r Water Armitage 7 $\frac{1}{2}$, 12r Water Taylor 8, 20r Water Nicholls 9 $\frac{1}{4}$, 30r Water Clayton 10 $\frac{1}{4}$, 32r Moch Tomhead 9 $\frac{3}{4}$, 40r Mule Mayoll 9 $\frac{3}{8}$, 40r Medio Wilkinson 11 $\frac{1}{2}$, 36r Warpcogs Dual. Rowland 10 $\frac{3}{8}$, 40r Double Weston 10 $\frac{7}{8}$, 60r Double courante Dual. 14 $\frac{1}{4}$, Printers 16 $\frac{1}{16}$ 34 $\frac{1}{50}$ 8 $\frac{1}{2}$ pfd. 97 $\frac{1}{2}$, Ruhig.

Bradford, Donnerstag 24. November. Wolle sehr fest bei mäßiger Nachfrage; bei dem Geschäft in wollenen Garnen, handelte es sich meist um inländischen Konsum, das Exportgeschäft war träge; von wollenen Stoffen waren weiche Waaren ziemlich gefragt.

Eingesandt.

Lodz, den 26. November 1881.

Gehrter Herr Redakteur!

Um den verschiedenen Mörgeleien, betreffs der durch die Direktion des hiesigen Circus hervorgerufenen und später wahrscheinlich von selber Seite veranlaßten Verdächtigungen ein Ende zu machen, erlaube ich mir durch Ihr geschätztes Blatt die Urheber jener Verdächtigungen, resp. die Direktion des Circus Americain, aufzufordern, mir an einem beliebigen Tage irgend zwei der besten Reiter der Gesellschaft zum „Jeu de barre“ gegenüberzustellen und mache ich mir nur zur Bedingung, vorher durch einige Tage mein Pferd ungestört in der Circus-Manege üben zu können. —

Hochachtungsvoll

Constantin Ludwig.

WEIHNACHTS-GABEN!

Die Buch-Handlung

S. Zienkowski & Comp.

empfiehlt für die bevorstehende Festzeit ihr reich nur gut assortirtes Lager v. Werken in deutscher, polnischer u. französischer Sprache, welche sich besonders für Geschenke eignen. Besitzt eine schöne Auswahl v. Bilderbüchern und Jugendschriften, verschiedene Klassiker-Ausgaben und Dichter der Neuzeit wie Freitag, Ebers zc. Alles in eleganten und geschmackvollen Einbänden.

Von Kunst- und Prachtwerken empfiehlt die Buchhandlung unter Anderem:
 „Im Thal der Thränen“ — Photographien nach Original-Kreidzeichnungen von Arthur von Grotzger mit erklärenden Worten von Hans Mar in höchst eleg. Leinw.-Mappe. — „Wandermappe“. Ein Künstler- und Familien-Album, 36 Handzeichnungen der neueren Schule, in Feder und Blei, Kreide und Kohle, durch Lichtdruck veröffentlicht, mit erläut. Text-Folio in eleg. Leinw.-Mappe. — „Germania“. Zwei Jahrtausende deutscher Lebenskultur, geschichtlich geschildert von Johannes Scherr. — Ferner: Photographien nach Original-Gemälden von Heiner. Siemiradzki und Hans Makart in verschiedenen Größen. (1)

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

Koldry, Pledy, Derki, piękne materye zimowe

na palta, spodnie i cale garnitury, meltonowe i welurowe burki, jak również jutowe serwety, portiery, wszystko w wielkim wyborze poleca

Ed. Roland,

ulica Zawadzka, naprzeciwko nowo-wybudowanego domu K. Scheiblera.

SAINT-RAPHAËL

Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkteste, wohlthwendste, und reichhaltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichem Geschmack, gehört derselbe zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett versehen und der Korken verpackt mit der Aufschrift. *St. Raphael*

Verkaufstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn J. Hermes. In der Droguen-Handlung des Herrn A. Lipiński und in den Apotheken der Herren M. Leinveber, F. Müller, A. Stopezyk. (6)

Expedition: Cie. Propriétaire du Vin de St-Raphaël, à Valence (Drôme) France.

Die Hebamme Nadezda Sandler,

welche den Kursus der Geburtshilfe an der St. Petersburger Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie geendigt und einer Auszeichnung gewürdigt worden, hat die Ehre, Denjenigen, die ihrer Hilfe bedürfen, ihre Dienste anzubieten.

Eine 10-jährige erfolgreiche Praxis in St. Petersburg wie auch im Süden Russlands giebt ihr ein Anrecht zu hoffen, das Vertrauen Aller zu rechtfertigen.

Kranke nimmt dieselbe jeder Zeit bei sich zu Hause an; Arme unentgeltlich. 20-17

Zawadzkastraße, Herrn Otto Julius Schulz gegenüber, im Hause des Herrn Pastor Rondthaler, neben dem Polizei-Bureau, im zweiten Stock. Am Thore ist eine Klingel.

Erstes Lodzer-Kindergarderoben-Geschäft.

Anzüge, Paletots, Mäntel, Kleider, Mützen, Muffen etc. etc.

für Knaben und Mädchen in jeder Größe, habe ich stets zu billigsten Preisen vorrätig. Auch werden Straußfedern in kürzester Zeit, gewaschen, gefärbt und gefraucht.

Herrmann Julius Sachs,

Zawadzka-Straße 443, gegenüber von Hrn. Berthold Döring. 3-1

Dr. Wisłocki

powrócił i przyjmuje jak dawniej **Specialnie w chorobach dzieci i kobiet** od 8 — 9 rano i 4 — 5 popołudniu. Biednych bezpłatnie od 2-3 popołudniu. Ulica Petrokowska w domu Braci FISCHER. 12 | 11

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren Zienkowski & Co. Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet. Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Soeben empfang die Buch-Handlung

von **Jul. Arndt in Lodz**
 St. Petersburger

1882 deutscher Kalender 1882

à Abl. 1 Kop. 50.

Abreißkalender 1882

mit Angabe des alten und neuen Styls, sowie mit Angabe der Monate u. Tage in deutscher Sprache. Kop. 50.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle mein neu assortirtes Lager in **Holzschnitzereien, Stickereien** aller Arten, besonders kleine Arbeiten für Kinder in Papiercanavas.

Louise Berkenkamp,

3-1 Dzielna-Str. Nr. 1376.

Gute Selfactorspinner

sowie **Andreher** finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. 3-1

Kiewer- und Dünaburger-Rindsdärme.

Ein Bund	35 Kop.
Mitteldärme 1 Bund	50 Kop.
Ein Plumpdarm 3 Ellen lang	10 Kop.
1 Pfd. dünne Schweinsdärme	1 Abl.

sind stets zu haben bei

A. Friedrich,

3-1 Konstantiner-Str. Nr. 317.

Zu verkaufen

ein lammfrommer junger Esel

mit Geschirr, Sattel und kleiner Britsche, passend als **Weihnachtsgeschenk**

für kleine Knaben.

Näheres Petrokower-Straße Nr. 593. 3-2

Ein Wechsel

auf 100 Abl. ausgestellt von August Köbler den 18. August 1881 an die Ordre Adolf Mildner, zahlbar den 1. Januar 1882 ist mir von K. Zawadzinski abgenommen worden ohne die Valuta zu zahlen. Denselben erkläre ich für ungültig und warne vor Ankauf. Die Sache ist bereits dem Gericht übertragen worden.

F. Klukas.

Sonntag, den 27. November

Militär-Konzert

im „Paradies“

von der Kapelle der 10. Artilleriebrigade unter Leitung des Herrn Kapellmeister. Schöch.

Anfang präcise 6 Uhr.

Entrée 25 Kop.

CIRCUS AMERICAIN.

Sonntag, den 15. (27.) November 1881.

Große Vorstellung.

Zum letzten Male:

Fortsetzung des am Sonntage unentschieden gebliebenen

Ringkampfes

zwischen dem Preisringkämpfer Dir. J. Lüttgens und dem hier als starken und gewandten Ringer bekannten

Reinhold Grund

aus der Fabrik des Hrn. Lorenz.

Auftreten sämtlicher Künstler.

Gratis-Geschenke-Verteilung an die geehrten Circus-Besucher; als Hauptgeschenk:

Ein lebendes Pferd.

Das Nähere die Programms.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.